

Vorwort

Dies ist ein Buch von einem Naturalisten für Naturalisten. Es soll ein möglichst kohärentes Bild des Naturalismus und seiner Stellung in den empirischen Wissenschaften zeichnen. Wie sich der Zusammenhang zwischen beiden darstellt, ist nämlich auch unter naturalistischen Philosophen umstritten. So gibt es unter jenen eine Fraktion, die einen – wie ich es nennen möchte – *empiristischen Ultraturalismus* vertritt. Was an einem solchen auszusetzen ist, wird sich, wie ich hoffe, weniger durch direkte Kritik zeigen als durch die Darstellung einer besseren Alternative.

Hervorgegangen ist dieses Buch aus verschiedenen Überlegungen zum Verhältnis von Naturalismus und Wissenschaft, die ich seit 2003 immer wieder in Einzelarbeiten publiziert habe. Dabei haben sich im Laufe der Jahre durch Diskussion und Kritik immer wieder Gesichtspunkte verändert und neue sind hinzugekommen. Die Zeit schien mir schließlich reif für eine systematische Gesamtschau. In diese sind Teile früherer Arbeiten in mehr oder weniger starker Überarbeitung eingeflossen.¹ Dabei wurde versucht, die Thematik möglichst klar und einfach darzustellen, indem Nebenaspekte, Weiterführendes und Quellen in Endnoten verbannt wurden. Dennoch gibt es bei einem komplexen philosophischen Thema Grenzen der Vereinfachung, die man nicht unterschreiten kann, wenn man noch etwas Substanzielles sagen will.

Vom Instrumentarium her orientiert sich das Buch an der analytischen Philosophie, die eine große Nähe zum Naturalismus und zur Wissenschaft aufweist. Weitgehend unberücksichtigt bleibt daher die sogenannte kontinentale oder traditionelle Philosophie, die mit dem Naturalismus in der Regel nichts anfangen kann. Es geht hier also nicht darum, externe Naturalismuskritik von Idealisten, Phänomenalisten,

Konstruktivisten etc. zu untersuchen und zurückzuweisen. Die Geduld dazu mögen andere aufbringen. Eine Auseinandersetzung findet lediglich mit dem Supranaturalismus statt, weil er die Antithese des sogenannten metaphysischen Naturalismus darstellt. Überdies stehen viele traditionelle Supranaturalisten den Naturalisten insofern näher, als sich beide über die Bedeutung einiger wichtiger Grundbegriffe wie „Realität“ und „Wahrheit“ oft mehr oder weniger einig sind, und sich der Dissens auf die Anzahl und Natur der Welten sowie die Art ihrer Bewohner beschränkt. Freilich gibt es auch einen akademischen Supranaturalismus, der ins Unverständliche abgeleitet und den so keine weltlichen Tatsachen mehr erschüttern können. Für die empirischen Wissenschaften hat dieser jedoch keine Bedeutung.

Dieser Text ist aufbauend geschrieben. Es empfiehlt sich daher bei der Erstlektüre nicht, Kapitel zu überspringen. So mag etwa von manchen das Unterkapitel 2.4 als anstrengend empfunden werden, doch der darin erörterte Gesetzesbegriff ist zentral für das Verständnis der anschließenden Überlegungen.

Zitate aus englischsprachigen Quellen sind von mir nach bestem Wissen und Gewissen übersetzt worden. Das Kürzel *mm* macht dies kenntlich.

Im Dienste des Leseflusses steht schließlich die Verwendung des generischen Maskulinums, die man*frau mir nachsehen möge.

Ich danke Dr. Manfred Körkel und Thomas Waschke für hilfreiche Anmerkungen sowie kritische Fragen und Einwände, die zur Verbesserung des Textes geführt haben. Letzterer hat mich insbesondere beim Thema „Intelligent Design“ vor dem einen oder anderen Missverständnis bewahrt, sowie mir den Zugang zu einigen mir bislang unbekanntem Literaturstellen ermöglicht. Auch allen anderen Personen – Freunden wie Fremden, Sympathisanten wie Kritikern –, mit denen ich über die Jahre Gelegenheit hatte, das Thema Naturalismus zu diskutieren, sei an dieser Stelle gedankt. Auf Namenslisten biblischen Ausmaßes sei verzichtet.

1 Einleitung

Die Naturwissenschaften haben sich als ein derart erfolgreiches Erkenntnisunternehmen erwiesen, dass man schon früh damit begann, Konsequenzen für unser Weltbild zu ziehen. Von der Aufklärung über die materialistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts und die Evolutionäre Erkenntnistheorie des 20. Jahrhunderts wurde immer deutlicher, dass die Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu einem naturalistischen Weltbild führen. Diesem Weltbild zufolge existiert das Universum aus sich selbst heraus, es geht unserem Erkenntnisbemühen voraus, und es geht in ihm ausschließlich mit rechten Dingen zu. Mit anderen Worten: Die Welt ist unerschaffen, real und gesetzmäßig, und das Ziel wissenschaftlicher Erkenntnis besteht darin, die in ihr existierenden Dinge samt deren Eigenschaften und Veränderungen möglichst korrekt zu beschreiben und zu erklären. Zu diesem naturphilosophischen Thema wurde bereits so viel geschrieben, dass hier kein Anlass zu weiteren Ausführungen besteht.²

Durch den Erfolg des Naturalismus in die Defensive geraten sind einerseits die Religionen, andererseits die idealistischen bzw. transzendentalen Philosophien, in denen das Geistige der Welt vorausgeht bzw. unser Erkennen im Sinne Kants letztlich die Welt formt statt umgekehrt.³ Einwände gegen den Naturalismus entstammen daher vornehmlich diesen beiden Bereichen. Aus philosophischer und naturwissenschaftlicher Sicht kann der Kampf der Religionen gegen den Naturalismus als verloren gelten – trotz nicht aussterbender hochintellektueller Rettungsmaßnahmen verschiedener Autoren.⁴ Gesellschaftlich gesehen gilt dies jedoch nicht, denn selbst in eher säkularisierten Ländern ist der Einfluss religiöser Ideologien auf Denken und Handeln immer noch groß – so subtil er sich auch darstellen mag. Zudem deutet vieles aus Anthro-

logie, Religionssoziologie und kognitiver Psychologie darauf hin, dass religiöses Denken evolutionär und entwicklungspsychologisch natürlicher ist als wissenschaftliches.⁵ Da letzteres schwieriger und damit anstrengender ist, muss es stets gegen verschiedene kognitive Widerstände erarbeitet und verteidigt werden. Die Wissenschaft und der mit ihr verbundene Naturalismus bleiben also fragil, weshalb die Auseinandersetzung mit dem religiös motivierten Antinaturalismus stets eine wichtige Aufgabe bleibt.

Im Gegensatz zur religiösen Naturalismuskritik steckt in der transzendentalphilosophischen doch ein Körnchen Wahrheit in dem Sinne, dass Wissenschaft nicht philosophisch – d. h. erkenntnistheoretisch und metaphysisch – voraussetzungslos betrieben werden kann. Diese Kritik ist deshalb berechtigt, weil sich unter Naturwissenschaftlern immer wieder ein naiver Empirismus findet, dem zufolge sich Wissenschaft nicht um Philosophie zu kümmern brauche: Alles, worauf es ankomme, sei die wissenschaftliche Methodik. Zweifellos kann man als Naturwissenschaftler beruflich erfolgreich sein, wenn man lediglich die bekannten empirischen Methoden seines Faches anwendet und sich wenig bis gar nicht für Meta-Fragen interessiert. Neben diesem naiven Empirismus gibt es aber auch einen raffinierten, der vor allem die Rolle der Metaphysik im wissenschaftlichen Erkenntnisprozess philosophisch begründet zurückweist.⁶ Ausgehend von der durchaus richtigen Auffassung, wonach Wissenschaft letztlich darin besteht, die Wahrheit über die Welt herauszufinden, vertreten raffinierte Empiristen die These, zur Erreichung dieses Ziels sei allein die Daten- bzw. Beleglage ausschlaggebend. Jener sei zu folgen, wohin sie auch führen möge. Sie könne theoretisch auch den Weg in Richtung Supranaturalismus weisen.⁷ Somit seien die Naturwissenschaften im Grunde auch in der Lage, das Übernatürliche zu erforschen, wodurch sogar die Möglichkeit einer Wissenschaft des Supranaturalen bestehe.⁸ Lediglich das Fehlen seriöser Belege für die Existenz von Übernatürlichem lasse die wissenschaftliche Waagschale zugunsten des Naturalismus ausschlagen. Die folgenden beiden Zitate illustrieren diesen empiristischen Ansatz, der glaubt, die Wissenschaft arbeite mit einer *reinen* Methodik:

Weder basiert Wissenschaft auf dem [...] Naturalismus noch wird sie von ihm beschränkt, und genauso wenig wird sie von irgendeinem an-

deren metaphysischen Prinzip eingeschränkt. Sie wird nur von einer einzigen Anforderung in Schranken gehalten: sie erfordert Belege.⁹

... Wissenschaft unterscheidet nur zwischen dem Bekannten und Unbekannten oder zwischen erklärt und nicht erklärt, nicht zwischen dem Natürlichen und Übernatürlichen. Jedes Phänomen, das mit evidenzbasierten Forschungsmethoden untersucht werden kann, ist in der Wissenschaft legitim.¹⁰

Für solche Empiristen ist der Naturalismus somit allenfalls ein naturphilosophisches *Resultat* der Naturwissenschaften bzw. deren historischer Entwicklung. Diese Entwicklung hätte genauso gut zugunsten einer supranaturalistisch geprägten Wissenschaft und Naturphilosophie ausgehen können.

Rationalistisch gesinnte Autoren hingegen vertreten die Auffassung, der Naturalismus sei kein naturphilosophisches Ergebnis, sondern ganz im Gegenteil philosophische *Voraussetzung* der Wissenschaft.¹¹ Er sei unverzichtbarer Teil ihrer Grundannahmen und Spielregeln, weil er wissenschaftliche Erkenntnis überhaupt erst ermöglicht:

... sich darauf zu beschränken, natürliche Ursachen für natürliche Effekte zu suchen, ist [...] kein metaphysisches Prinzip ohne inhärente Verankerung in der Wissenschaft, sondern vielmehr eine disziplinäre Bedingung wissenschaftlichen Tuns; der einzige Weg, die bestimmten Arten von Antworten zu erhalten, nach denen die Wissenschaft im Rahmen der evidenziellen Rechtfertigungen strebt, die sie verlangt.¹²

Da das Nachdenken über solche Grundbedingungen bzw. Grundvoraussetzungen in der Philosophie zur Metaphysik zählt, wird der Naturalismus so zu einer *Metaphysik der Naturwissenschaften*. Genaugenommen wird er zur Metaphysik aller Wissenschaften, die Gegenstände bzw. Systeme der realen Welt empirisch untersuchen. Dazu gehören letztlich auch die Psychologie und die Sozialwissenschaften. Diese Bereiche werden daher auch als *Realwissenschaften* bezeichnet.¹³ Wenn sich die Realwissenschaften nur im Rahmen eines solchen metaphysischen Naturalismus bewegen können, kann das Übernatürliche nicht bzw. nur sehr eingeschränkt Gegenstand wissenschaftlicher Erkenntnis sein. Eine Wissenschaft des Übernatürlichen kann es dementsprechend nicht geben.¹⁴

Die These, dass Wissenschaft nicht ohne metaphysische Voraussetzungen auskommt, mag bei vielen Stirnrunzeln hervorrufen, gilt doch der Begriff „Metaphysik“ außerhalb der Fachphilosophie oft noch als Synonym für „Religion“ oder „haltlose Spekulation“ und damit als das genaue Gegenteil des wissenschaftlichen Ansatzes.¹⁵ Neben der Abhängigkeit von so etwas vermeintlich Dubiosem wie Metaphysik scheint dieser rationalistische Ansatz der Wissenschaft eine Begrenzung aufzuerlegen. Zudem hat es den Anschein, als öffne eine solche Beschränkung für all jene ein Schlupfloch, denen an einer Kompetenzabgrenzung zwischen Wissenschaft und Religion gelegen ist. Müsste sich nämlich die Wissenschaft auf die Erforschung des Natürlichen beschränken, könnte der Bereich des Übernatürlichen weiter den Religionen vorbehalten bleiben.

Auf den ersten Blick sieht es also so aus, als vertrete der empiristische Naturalist einen überzeugenderen Naturalismus als der rationalistische. Wie wir im Folgenden sehen werden, ist das jedoch nicht der Fall. Ja, es soll hier sogar die These verteidigt werden, dass der empiristische Ansatz die Realwissenschaft letztlich zu einem, wenn schon nicht irrationalen, so doch zu einem eher schwach begründeten Unterfangen macht.

Bis wir zu diesem Ergebnis gelangen, haben wir jedoch einen langen analytischen Weg der Begründung vor uns, auf dem wir uns genauer mit Naturalismus und Supranaturalismus sowie mit Metaphysik und Methodologie auseinandersetzen müssen. Im Lichte dieser Betrachtungen werfen wir abschließend einen Blick auf das Verhältnis von Wissenschaft und Religion.